

Benedikt XVI., der Papst aus Bayern

Protestantische Wahrnehmungen

Von Josef Kreiml, St. Pölten

Seiner Heiligkeit
dem emeritierten Papst Benedikt XVI.
zu seinem 90. Geburtstag am 16. April 2017
in Dankbarkeit und Verehrung zugeeignet.

Viele ökumenische Initiativen im Jahr 2017 stehen im Zeichen des Beginns der Reformation vor 500 Jahren, ausgelöst durch den Thesenanschlag Martin Luthers.¹ In diesem Zusammenhang des Reformationsgedenkens möchte ich auf einen besonderen ökumenischen Aspekt hinweisen, nämlich die Wahrnehmung des Petrusdienstes, wie ihn Papst Benedikt XVI. von 2005 bis 2013 ausgeübt hat, durch evangelische Theologen. Ich stütze mich dabei auf eine Publikation Werner Thiedes, der Professor für Systematische Theologie an der Universität Erlangen ist.² Die häufige Rede Benedikts XVI. vom »Petrusdienst« ist – so Thiede – eine »auf Ökumene hin offene Formulierung«. Der Erlanger Theologe verbindet mit seiner Publikation die Hoffnung, dass sich daraus »die eine oder andere bilaterale ökumenische Dialog-Möglichkeit«³ ergeben könnte.

Thiede stellt in seiner kirchengeschichtlichen Skizze über das Papstamt in seiner geschichtlichen Entwicklung und theologischen Problematik fest, dass die Amts- und namentlich die Papstfrage ins Zentrum des römisch-katholischen Kirchenver-

¹ Aus diesem Anlass sind unzählige Publikationen erschienen. Ich verweise exemplarisch nur auf folgende: Walter Kardinal Kasper, Martin Luther. Eine ökumenische Perspektive, Ostfildern 2016; auch Klaus Berger, Wider die Überschätzung Luthers. Wie Kardinal Walter Kaspers Schrift über den deutschen Reformator und die Ökumene einzuordnen ist, in: Die Tagespost Nr. 115/27.09.2016, 6 (= Rezension zum genannten Buch des Kardinals); Paul Josef Kardinal Cordes, Theologie aus der Isolation heraus. Die geistige und geistliche Absonderung Martin Luthers von anderen Personen und sein amputiertes Gottesbild werfen auch ein Licht auf die von ihm begonnene Reformation, in: Die Tagespost Nr. 80/07.07.2016, 6 f; Veit-Mario Thiede, Luthers letzte Ruhestätte. Denkmal der Reformation: Die Schlosskirche der Lutherstadt Wittenberg nach Komplettsanierung neu eröffnet, in: Die Tagespost Nr. 119/06.10.2016, 10.

² Vgl. Werner Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern. Protestantische Wahrnehmungen, Leipzig 2010; auch meine Rezension dieser Publikation Thiedes in: Rudolf Voderholzer u. a. (Hg.), Mitteilungen Institut Papst Benedikt XVI., Jahrgang 3, Regensburg 2010, 122–129. – Ich verweise auch auf die ökumenischen Begegnungen Papst Benedikts XVI. mit Vertretern des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im Augustinerkloster Erfurt im Jahr 2011 und auf seine damalige Ansprache während des ökumenischen Gottesdienstes in Erfurt: vgl. dazu Josef Kreiml, Wo Gott ist, da ist Zukunft. Die Reise Papst Benedikts XVI. nach Deutschland, in: ders. (Hg.), Neue Ansage des Glaubens. Papst Benedikt XVI. und das Projekt der Neuevangelisierung, Regensburg 2012, 198–243, hier 216–224. – Vgl. auch Joseph Ratzinger, Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene. Zweiter Teilband, (Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften, Bd. 8/2), Freiburg 2010.

³ W. Thiede, Vorwort, in: ders. (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 5–8, hier 7.

ständnisses gehören.⁴ Dabei vertritt er die These, dass der in den bilateralen Gesprächen der letzten Jahrzehnte in den Fokus gerückte Begriff des gesamtkirchlichen Petrusdienstes »schwerlich weiterführt«, weil unter dieser Rücksicht der römische Bischof in seiner Person »zwei theologisch unterschiedliche Amtsverständnisse«⁵, nämlich das konfessionelle und das überkonfessionelle, vereinen müsste. Luther habe ein Papstamt, das sich grundsätzlich nicht mehr nach göttlichem Recht versteht, zur Bedingung für die Ökumene gemacht. Ein Papstamt dieses Zuschnitts dürfte jedoch für Rom inakzeptabel sein.

1. Wesentliche theologische Anstöße für die Ökumene

In seiner Abhandlung über die Ekklesiologie Benedikts XVI. macht Friedrich Weber, der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig, darauf aufmerksam, dass die Ökumene dem emeritierten Papst »wesentliche theologische Anstöße«⁶ verdankt. Das ökumenische Ziel Joseph Ratzingers heißt »Wiederherstellung der *Communio*«. Die Treue zum Eigenen verbindet sich bei ihm mit ökumenischer Offenheit. 2007 hat die Glaubenskongregation in einem Dokument festgestellt, dass die Trennungen des 11. und 16. Jahrhunderts die katholische Universalität »in ihrer vollen Verwirklichung in der Geschichte« hindert. Den aus der Reformation hervorgegangenen kirchlichen Gemeinschaften wird ein »Heilswert«⁷ zugebilligt. Benedikt XVI. begreift das Wesen von Kirche und Amt aus der Logik der Liebe, der Bewegung des Empfangens und des Sich-Übereignens. In ihrem Kern sei die Kirche Jesu Christi sichtbares Zeichen der Liebe. Das doppelte Geheimnis des Leibes Christi als Kirche und als eucharistische Gabe sei für katholische Ekklesiologie »ein einziges Sakrament«, so dass für Joseph Ratzinger Zwischenformen eucharistischer Gastfreundschaft bei noch bestehender institutioneller Trennung grundsätzlich undenkbar erscheinen. Die Bindung der Eucharistie an das hierarchische Amt ist für Benedikt XVI. »notwendiger Ausdruck dafür, dass Christus der Herr ist und die Kirche nur auf diese Weise das Sakrament, das ihr selbst Unverfügbare, empfangen und Kirche sein kann«.⁸ Hierarchie bedeutet Durchlass und Vergewärtigung eines Anfangs, damit die Kirche aus der Quelle leben kann. Über die eigentliche Frage nach der Weise der Gegenwart des Wortes Gottes in der Welt lasse sich – so der emeritierte Papst – »nicht reden, ohne von dem durch Christus berufenen Zeugen zu handeln«.⁹ Die in der Rechtfertigungslehre der *Confessio Augustana* artikulierte

⁴ Vgl. W. Thiede, Von Petrus zu Benedikt XVI. Das Papstamt in seiner geschichtlichen Entwicklung und theologischen Problematik – eine Skizze, in: ders. (Hg.), *Der Papst aus Bayern* (Anm. 2), 11–32.

⁵ Ebd., 27.

⁶ Friedrich Weber, »Es ist seine Kirche und nicht die unsrige«. Zur Ekklesiologie Benedikts XVI., in: W. Thiede (Hg.), *Der Papst aus Bayern* (Anm. 2), 33–47, hier 33. – Vgl. auch Josef Kreiml, Kirche als Volk Gottes vom Leib Christi her. Eine Münchener Tagung zur Ekklesiologie Joseph Ratzingers, in: *FKTh* 30 (2014), 60–69.

⁷ F. Weber, Es ist seine Kirche (Anm. 6), 35.

⁸ Ebd., 37.

⁹ Ebd.

Glaubenserfahrung müsse in die Maßstäblichkeit des gemeinsamen Glaubens der Kirche eingefügt werden.

1982 hat Kardinal Ratzinger erklärt, welche Maximalforderungen sich seiner Ansicht nach auf die Ökumene tödlich auswirken müssten. Die katholische Kirche erkennt an, dass im Protestantismus »Elemente der Heiligung und der Wahrheit« vorhanden sind. Die Anfragen, die sich aus der Ekklesiologie Benedikts XVI. an die evangelischen Christen ergeben, laufen darauf hinaus, dass die Reformationskirchen sich neu über »das Problem der Tradition und der spezifischen Vollmacht der Kirche«¹⁰ besinnen müssten. Landesbischof Weber gesteht zu, dass damit »ein kritischer Punkt evangelischer Ekklesiologie berührt ist«. Die *Confessio Augustana* steht für das evangelische Modell von »Lehrentscheidungen ohne Lehramt«. Es besteht – so Weber – Uneinigkeit darüber, wie weit die auch von katholischer Seite bejahte Selbstausslegungskraft des Wortes Gottes mit der Bindung der Auslegungskompetenz an eine formale Lehramtsautorität vereinbar ist. Die Kirchengemeinschaft der reformatorischen Kirchen untereinander (vgl. Leuenberger Konkordie) wurde durch eine Selbstrelativierung ermöglicht (Unterscheidung der lutherischen bzw. reformierten Lehre von der Lehre des Evangeliums). Die katholische Kirche hingegen bestimmt den Stellenwert von Dogma und Kirche anders. Ratzingers Rede von einem »Mitglauben mit der Kirche« lässt die Kirche und ihre Vollmacht so »im Innersten des Glaubensaktes selbst enthalten«¹¹ sein, dass ihr Credo zeitlich und seinsmäßig dem Glauben der Einzelnen vorausgeht.

Hans-Jochen Jaschke, Weihbischof des Erzbistums Hamburg, der bei Joseph Ratzinger promoviert wurde, betont in seinem Aufsatz »Der Mensch und Theologe Joseph Ratzinger«¹², dass zu den Gesprächspartnern Ratzingers immer auch evangelische Theologen, insbesondere Exegeten, gehörten. In dem mit Luther verbundenen Grundtypus von Kirchenspaltung entdeckt der *papa emerito* ein »zutiefst erschüttertes ekklesiales Bewusstsein«. ¹³ Ökumene bedarf nach Benedikt XVI. des Wachsens und Sich-Erkennens im gemeinsamen Glauben. In der Verflechtung von Wort, Zeuge und Glaubensregel sieht Benedikt XVI. den tieferen Grund für die ekklesiologische Frage.

In seinem Beitrag »Von Joseph Ratzinger zu Papst Benedikt XVI.« benennt Martin Hailer,¹⁴ Professor an der Leuphana Universität Lüneburg, das Verhältnis Glaube und Vernunft als wesentliches Thema im theologischen Werdegang des Papstes aus Bayern. Das Zueinander von Offenbarung und Tradition bestimmt Ratzinger – so Hailer – entsprechend seiner konfessionellen Identität. Für das ökumenische Gespräch liegen hier »erhebliche Schwierigkeiten«. ¹⁵ Das theologische Werk des emeritierten Papstes zeichnet sich durch »die Stabilität seiner Grundannahmen« aus. Joseph Ratzinger sei ein »positionell verlässlicher Gesprächspartner«.

¹⁰ Ebd., 44.

¹¹ Ebd., 47.

¹² Hans-Jochen Jaschke, *Der Mensch und Theologe Joseph Ratzinger*, in: W. Thiede (Hg.), *Der Papst aus Bayern* (Anm. 2), 49–61.

¹³ Ebd., 53.

¹⁴ Martin Hailer, *Von Joseph Ratzinger zu Papst Benedikt XVI. Aspekte des theologischen Werdegangs*, in: W. Thiede (Hg.), *Der Papst aus Bayern* (Anm. 2), 63–78.

¹⁵ Ebd., 70.

2. Prinzipien der Schriftauslegung und das Verhältnis von Glaube und Vernunft

Martin Bräuer, Catholica-Referent am Konfessionskundlichen Institut Bensheim, macht in seiner Abhandlung »Die göttliche Dimension der Bibel. Zur Wort-Gottes-Theologie Joseph Ratzingers/Benedikts XVI.«¹⁶ darauf aufmerksam, dass das Verhältnis von Offenbarung, Schrift und Tradition Ratzinger seit Jahrzehnten beschäftigt. Aus der Erkenntnis, dass Schrift die Offenbarung bezeugt, aber nicht in ihr aufgeht, folgt für Benedikt XVI., dass Schrift »offenbarungsgemäß« auszulegen sei (vgl. das Konzept der »kanonischen Exegese«). Ein zentrales Anliegen der katholischen Kirche sei es, der subjektiven Willkür in Auslegung und Gebrauch der Schrift zu wehren. Die protestantische Seite will hingegen mehr die kritische Kraft der Schrift sich freier entfalten lassen und diese nicht der Verfügungsgewalt des kirchlichen Amtes unterstellen. Bräuer will mit seinen Ausführungen das reformatorische Prinzip *sola scriptura* gegen katholische Missverständnisse schützen.

In seinem Aufsatz »Glaube als dauerhafte Verfasstheit des Geistes? Zum Thema <Reformation> in den Reden und Verlautbarungen des Papstes aus Deutschland«¹⁷ analysiert Martin Schuck, Pfarrer der Evangelischen Kirche der Pfalz und Verlagsleiter des Evangelischen Presseverlags Pfalz in Speyer, die Enzyklika »*Spe salvi*« und die Regensburger Vorlesung. In dieser Vorlesung hat Benedikt XVI. die Reformation als einen der für das Christentum verhängnisvollen »Enthellenisierungsschübe« in den Blick genommen. Joseph Ratzinger will zeigen, dass das Christliche »das eigentlich Vernünftige« ist. Er entdeckt bei Augustinus die Identifizierung des biblischen Monotheismus mit den philosophischen Einsichten über den Grund der Welt, die sich in verschiedenen Variationen in der antiken Philosophie herausgebildet haben. Die Absolutheit des Christentums besteht nach Ansicht des emeritierten Papstes – so Schuck – darin, dass es durch die sachgemäße Unterscheidung von Physik und Metaphysik einen Zugang zum Ganzen der Wahrheit eröffnet.

In seiner Regensburger Rede wollte Benedikt XVI. die spezifische, wahrheitsverbürgende Vernünftigkeit des christlichen Glaubens herausstellen. Benedikts Nennung eines »in griechischer Philosophie aufgewachsenen Byzantiners« als Kronzeugen ist dabei bereits Programm. Der Papst wollte vernunftgemäßes Handeln als »gemeinchristliche Tugend« profilieren, die im Wesen Gottes selbst sowohl Entsprechung als auch Begründung findet. Die These Benedikts XVI., wonach das kritisch gereinigte griechische Erbe wesentlich zum christlichen Glauben gehört, lässt ihn – nach dem Verweis auf den spätmittelalterlichen Voluntarismus – einen Blick auf die Reformation werfen. Benedikt XVI. hat es – so Schucks treffende Analyse – geschafft, in einer einzigen Vorlesung all das zu sagen, was aus der Sicht des Lehramtes

¹⁶ Martin Bräuer, Die göttliche Dimension der Bibel. Zur Wort-Gottes-Theologie Joseph Ratzingers/Benedikts XVI., in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 79–96.

¹⁷ Martin Schuck, Glaube als dauerhafte Verfasstheit des Geistes? Zum Thema »Reformation« in den Reden und Verlautbarungen des Papstes aus Deutschland, in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 97–110.

über das Verhältnis des Katholizismus zu relativistischen Tendenzen in den eigenen Reihen, zur Orthodoxie, zum Protestantismus und schließlich zum Islam zu sagen ist.

»Spe salvi« variiert dieses Thema anhand eines Blickes auf Luthers Glaubensverständnis. Mit Bezugnahme auf Hebr 11,1 lässt Benedikt XVI. zur Lösung einer theologischen Schlüsselfrage Thomas von Aquin und Luther »gegeneinander antreten«. ¹⁸ Nach Thomas ist der Glaube ein habitus, eine dauerhafte Verfasstheit des Geistes; er ist eine objektive, das Sein der Substanz nach verändernde Realität. Luther hat diese Sicht des Glaubens zum Subjektiven hin aufgelöst. Tatsächlich erweist sich Luthers Übersetzung der Hebräerbriefstelle »als Abkehr von einer metaphysischen Wirklichkeitskonstruktion«. ¹⁹ Als evangelischen Zeugen für die These der Unhaltbarkeit der protestantischen Auslegungstradition zitiert Benedikt XVI. den Exegeten Helmut Köster. Von Luthers subjektivistisch gewendetem Glaubensverständnis führt – so Benedikt XVI. in seiner Geschichtsschau – ein Weg zu dem auf sich selbst zurückgeworfenen Menschen der Neuzeit. Evangelische Theologie ist angesichts dieser Analysen – so Schuck – gefordert, ihre theologischen Grundlagen in aller Klarheit zu erheben.

Jörg Frey, Ordinarius für Neues Testament an der Ludwig-Maximilians-Universität München, nennt in seinem Beitrag »Der Christus der Evangelien als der <historische Jesus>« ²⁰ das Jesus-Buch des Papstes wissenschaftsgeschichtlich und ökumenisch »höchst bemerkenswert«. ²¹ Es gebe nicht viele systematische Theologen, die sich in solcher Ernsthaftigkeit und Gründlichkeit auf die biblischen Texte und die mit ihnen gestellten exegetischen und spirituellen Fragen einlassen. Die im Jesus-Buch zum Ausdruck kommende Offenheit des Denkens, das Zutrauen in die Kraft der eigenen Argumente ist ein kaum zu überschätzendes ökumenisches Signal. Hinter dem Versuch Joseph Ratzingers, den Jesus der Evangelien als den historischen Jesus darzustellen, verberge sich ein »Gewaltstreik«. Frey stellt die kritische Frage, ob man zwischen dem irdischen Jesus und dem vierfältigen Zeugnis der Evangelien »nicht doch einen längeren und in sich differenzierteren Zeugnis-, Erinnerungs- und Interpretationsprozess annehmen muss«. ²² Es gebe Spannungen und Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Überlieferungen, die nicht überspielt werden dürfen. Viele Auslegungen des Jesus-Buches sind als »interpretatorische Meisterleistung« zu würdigen. Joseph Ratzinger lässt sich vom »Verständnis einer in der biblischen und dann auch kirchlichen Tradition sich entfaltenden Wahrheit« ²³ leiten. Frey teilt die Überzeugung des emeritierten Papstes, dass von der »impliziten Christologie« der eschatologischen Vollmacht Jesu »eine relativ konsequente Linie zur späteren expliziten und hohen Christologie« führt.

¹⁸ Ebd., 107.

¹⁹ Ebd., 108.

²⁰ Jörg Frey, Der Christus der Evangelien als der »historische Jesus«. Zum Jesus-Buch des Papstes, in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 111–129.

²¹ Ebd., 111.

²² Ebd., 119.

²³ Ebd., 121.

3. Die Wahrheit des christlichen Glaubens

In seiner Abhandlung »Die gekreuzigte Vernunft. Der Regensburger Papst-Vortrag im Spiegel der Entgegnung Wolfgang Hubers«²⁴ zeigt Werner Thiede, dass Benedikt XVI. mit seinen Bemerkungen zur liberalen Theologie durchaus einen »wunden Punkt« des Neuprotestantismus getroffen hat. »Völlig zu Recht«²⁵ stellt der emeritierte Papst Adolf von Harnack als wichtigsten Vertreter einer weiteren »Enthellenisierungswelle« heraus. Harnack hat den trinitarischen Gottesgedanken und die altkirchliche Christologie verabschiedet. Wolfgang Hubers Apologetik des liberaltheologischen Ansatzes »mislingt«. Nach Thiede »überrascht es, wie wenig konstruktiv« Huber grundsätzlich auf die positiv ansetzende Vernunft-Rede des Papstes eingeht. Der ehemalige Berliner Bischof »übersieht völlig« die Unendlichkeit der göttlichen Vernunft. Wenn Huber fordert, die Kirche müsse ihr Handeln immer wieder ins »Licht der Glaubenswahrheit rücken«,²⁶ dann frage er – Thiede – sich, wie es sein kann, dass z. B. Willigis Jäger, der katholische und reformatorische Grundwahrheiten bestritten hat, immer wieder zu Vorträgen auf Kirchentagen eingeladen wird.

Eilert Herms, emeritierter Professor für Systematische Theologie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, unterstreicht in seinem Aufsatz »Die ökumenische Bedeutung der Enzykliken Benedikts XVI.«²⁷, dass die drei Enzykliken »den einen und einzigen, alles umfassenden Gegenstand der kirchlichen Lehre«,²⁸ die Wirklichkeit des christlichen Glaubens, thematisieren. Dabei macht Herms darauf aufmerksam, dass die katholische Kirche im Kontext der »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre« (1999) der Formulierung zugestimmt hat, dass die Rechtfertigung des Sünders »allein durch Glauben geschieht«. Nach Joseph Ratzinger ist mit dieser Aussage die entsprechende Verwerfung des Konzils von Trient keineswegs korrigiert oder gar zurückgenommen. Durch die Enzykliken Benedikts XVI. ist authentisch klargestellt worden, was die Verwerfung aus dem 16. Jahrhundert besagt und was

²⁴ Werner Thiede, Die gekreuzigte Vernunft. Der Regensburger Papst-Vortrag im Spiegel der Entgegnung Wolfgang Hubers, in: ders. (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 131–149; vgl. auch Thomas Heinrich Stark, Glaube und Vernunft. Eine Relecture der Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI., in: Josef Kreiml (Hg.), Christliche Antworten auf die Fragen der Gegenwart. Grundlinien der Theologie Papst Benedikts XVI., Regensburg 2010, 35–65; auch Christoph Dohmen (Hg.), Die »Regensburger Vorlesung« Papst Benedikts XVI. im Dialog der Wissenschaften, Regensburg 2007; Daniel Deckers, Wirklich daheim. Als Papst Benedikt XVI. kehrt der Professor Ratzinger an seine Regensburger Universität zurück und zieht die theologische Summe seines Lebens, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 213/13.09.2006, 4; Heinz Joachim Fischer, Das Regensburger Manifest. Des Papstes Anfrage an die Muslime, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 214/14.09.2006, 8; Christian Geyer, Die Subkultur des Westens. Was genau bietet Ratzinger gegen den Islamismus auf?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 214/14.09.2006, 33; Reinhold Esterbauer, Christliche Vernunft als Seele Europas? Bemerkungen zur Regensburger Vorlesung Papst Benedikts XVI., in: StZ 225 (2007), 147–160 und Walter Kardinal Kasper, Glaube und Vernunft. Zur protestantischen Diskussion um die Regensburger Vorlesung von Papst Benedikt XVI., in: StZ 225 (2007), 219–228.

²⁵ W. Thiede, Die gekreuzigte Vernunft (Anm. 24), 143.

²⁶ Ebd., 148.

²⁷ Eilert Herms, Die ökumenische Bedeutung der Enzykliken Benedikts XVI., in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 151–176.

²⁸ Ebd., 167.

nicht. Die Verwerfung des Tridentinums gilt – so die These von Herms – nur im Blick auf einen Gebrauch des Ausdrucks »Glaube«, der nicht die komplexe Gesamtwirklichkeit bezeichnet, die in den Enzykliken Benedikts beschrieben wird, sondern weniger. Sie gilt nur für einen Gebrauch des Ausdrucks »Glaube«, der lediglich ein Teilmoment der Gesamtwirklichkeit des menschlichen Gottesverhältnisses bezeichnet, nämlich nur das Für-wahr-Halten der Aussagen der kirchlichen Lehre, das als solches die Liebe und die Hoffnung noch nicht einschließt und damit auch nicht die Werke des Glaubens, sondern zu dem dies alles dann noch zusätzlich hinzutreten muss. Das Konzil sagt: Es kann nicht »allein« der Glaube in diesem eingeschränkten Sinne sein, durch den der Mensch vor Gott gerecht wird, also nicht »allein« ein sog. Glaube, der nicht in sich selbst schon Liebe und Hoffnung ist.

Über diese nach wie vor gültige Konzilsaussage hinaus stellen die sie faktisch erläuternden Enzykliken Benedikts fest, dass eine solche abstrakte Verwendung des Ausdrucks »Glaube« nicht hinreichend tief die Wirklichkeit des Glaubens erfasst. Dies tut erst eine Rede von »Glauben«, wie sie in den Enzykliken Benedikts vorliegt. Es ist also – so Herms – nicht zu bestreiten, dass Luthers Rede vom Glauben den Glauben bezeichnet, der als solcher schon Liebe und Hoffnung ist. Durch die Beschreibung des Glaubens als Liebe und Hoffnung in den Enzykliken Benedikts XVI. wird aktenkundig, dass die Theologie Luthers und die authentische römisch-katholische Lehre mit ihrer Rede vom Glauben »dieselbe umfassende Wirklichkeit der christlichen Gottesgewissheit«²⁹ meinen. Dies ist für die Ökumene zwischen Katholiken und Protestanten »von großer Bedeutung«.

In seinem Beitrag »Das Eucharistieverständnis bei Papst Benedikt XVI.«³⁰ kommt Ulrich Beuttler, Privatdozent für Systematische Theologie an der Universität Erlangen, zu dem Ergebnis, dass die Eucharistie der »Angelpunkt«³¹ ist, der die Theologie Ratzingers sakramental begründet und seine theologische Arbeit zu einer geistlichen Tätigkeit macht. Der papa emerito wählt einen fundamentalanthropologischen Zugang zum Sakrament. Im Sakrament verbinden sich nach Ratzinger uralte Menschliches und christlich Neues. In vier Kapiteln (Eucharistie und christliche Existenz; Eucharistie und Kirche; Eucharistie als Opfer?; Realpräsenz und Transsubstantiation) entfaltet Beuttler seine Überlegungen. Im letzten Kapitel werden die bekannten reformatorischen Einwände gegen die Transsubstantiationslehre vorgebracht.

Reinhard Brandt, Dekan in Weißenburg/Bayern, versucht in seiner Abhandlung »Papst Benedikt XVI. und der Ablass. Aus Rom nichts Neues«³², anhand der einschlägigen theologischen Dokumente (z. B. Apostolische Konstitution »Indulgentiarum Doctrina« aus dem Jahr 1967) die Ablasslehre der katholischen Kirche darzulegen. Dabei stützt sich Brandt auch auf den Rundfunkbeitrag »Portiunkula. Was Ab-

²⁹ Ebd., 170.

³⁰ Ulrich Beuttler, Das Eucharistieverständnis bei Papst Benedikt XVI. Eine ökumenische Perspektive, in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 177–194.

³¹ Ebd., 177.

³² Reinhard Brandt, Papst Benedikt XVI. und der Ablass. Aus Rom nichts Neues, in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 195–207.

lass bedeutet« Kardinal Ratzingers.³³ Ablass verweist – so Joseph Ratzinger – »auf die Gemeinschaft der Heiligen, auf das Geheimnis der Stellvertretung, auf das Gebet als Weg zum Einswerden mit Christus und seiner Gesinnung«.³⁴ Nach Brandt steht Kardinal Ratzinger den Vertretern der sog. »neuen Ablasslehre« (Karl Rahner und anderen) nahe, sofern er die Ablasslehre einbettet in eine Rekonstruktion des existentiellen Prozesses, der mit dem Akt der sakramentalen Buße nicht abgeschlossen, sondern eröffnet wird. Kann ein Ablass – so die entscheidende Frage Brandts – eine Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen sein oder »nur« ein besonders wirkmächtiges Gebet? Auch in der Zeit des Pontifikats Papst Benedikts XVI. wurden und werden Ablässe gewährt und erteilt.

In seinem Aufsatz »Papst Benedikt XVI. und der Apostel Paulus. Protestantische Beobachtungen zum Paulus-Jahr in Rom«³⁵ weist Jens-Martin Kruse, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Rom, darauf hin, dass Benedikt XVI. die Ökumene bereits einen Tag nach seiner Wahl zum Nachfolger Petri »zu einem Grundanliegen seines Pontifikats«³⁶ erklärte. Die Basilika St. Paul vor den Mauern besitzt für die Ökumene in Rom eine wichtige Funktion. 2007 hat der Papst den Wunsch geäußert, der Völkerapostel möge »uns helfen, in der demütigen und aufrichtigen Suche nach der vollen Einheit aller Glieder des mystischen Leibes Christi voranzuschreiten«.³⁷ Die wöchentlichen Paulus-Katechesen Benedikts XVI. im Paulus-Jahr waren – so Kruse – »ein eindrückliches Zeugnis der Bibelauslegung des Papstes«.³⁸ Dabei befasste sich Benedikt XVI. ausführlich mit der Kreuzestheologie und der Rechtfertigungslehre des Völkerapostels. Diese Katechesen enthalten »weiterführende ökumenische Implikationen«. Das Bild, das der Papst von der Theologie des Paulus zeichnet, »weist große Gemeinsamkeiten mit der evangelischen Sicht auf«.³⁹

Martin Heesch, Lehrstuhlinhaber für Evangelischen Theologie an der Universität Regensburg, zeigt in seinem Beitrag »Das Papstamt aus Sicht der liberalprotestantischen Theologie«,⁴⁰ dass Harnacks Würdigung des Papsttums seine Lehre vom dreifachen Ausgang der Dogmengeschichte zur Voraussetzung hat. Das Christentum ist dieser Auffassung zufolge mit dem frühen 16. Jahrhundert an das Ende seines dogmatischen Zeitalters gekommen. In der Transformationskrise vom Mittelalter zur Neuzeit habe sich das Christentum in drei große nachdogmatische Bildungen aufge-

³³ Ursprünglich in: Joseph Kardinal Ratzinger, *Bilder der Hoffnung*, Freiburg 1997, 91–99.

³⁴ Zit. nach: R. Brandt, *Papst Benedikt XVI.* (Anm. 32), 200.

³⁵ Jens-Martin Kruse, *Papst Benedikt XVI. und der Apostel Paulus. Protestantische Beobachtungen zum Paulus-Jahr in Rom*, in: W. Thiede (Hg.), *Der Papst aus Bayern* (Anm. 2), 209–224; vgl. auch die 20 Ansprachen des Papstes anlässlich der Mittwochsaudienzen (zwischen dem 2. Juli 2008 und dem 4. Februar 2009) in: *Benedikt XVI., Von Gott geliebt. Der Papst spricht über Paulus*, Augsburg 2009.

³⁶ J.-M. Kruse, *Papst Benedikt XVI.* (Anm. 35), 209.

³⁷ Ebd., 213.

³⁸ Ebd., 215.

³⁹ Ebd., 223.

⁴⁰ Martin Heesch, *Das Papstamt aus Sicht der liberalprotestantischen Theologie. Zu Adolf von Harnacks Deutung des nach-tridentinischen Katholizismus*, in: W. Thiede (Hg.), *Der Papst aus Bayern* (Anm. 2), 225–238. – Vgl. auch M. Heesch, *Das sola fide und die Welt von heute. Stehen die handelnde Bewährung des Glaubens und die Rechtfertigung aus Glauben im Widerspruch?*, in: Hermann Stinglhammer (Hg.), *Glauben – (wie) geht das?* (Passauer Forum Theologie, Bd. 1), Regensburg 2016, 28–51.

spalten, die in gewisser Weise – auch wenn der Katholizismus ebenso wie der konfessionalistische Protestantismus Dogmentreue beansprucht – »nachdogmatisch« sind. Harnacks pointierte Auffassung des Papstamtes ist – so Heesch mit Recht – vielfach »rückwärtsorientiert«. Unter dem Aspekt der Machtstaatlichkeit der Kirche ist Harnacks Deutung des Papstamtes »geschichtlich überholt«. ⁴¹ Der entscheidende Gesichtspunkt Harnacks sei jedoch die kritische Wahrnehmung der katholischen Kirche als einer sakramentalen Rechtsanstalt. Nach Harnacks Deutung war die Reformation im Kern keine Debatte um Missstände und ihre Beseitigung, sondern die Ausdifferenzierung des Christentums in zwei große Formationen, also ein grundlegender Wandel, der im Protestantismus auch mit der Relativierung und tendenziellen Auflösung des Dogmas durch die Konzentration auf das Subjekt und seinen Glauben einherging. Heesch konstatiert die »zunehmende und irritierende Vielfalt eines Christentums jenseits des Dogmas«. ⁴² Protestantische Existenz meint heute ein »Einbezogensein in jene irritierende Vielfalt«. Durch das Papstamt soll »die Integrationskraft und Homogenität des Katholizismus« sichergestellt werden. Es sei – so Heesch – durchaus ein »Verdienst« Benedikts XVI., durch die Betonung der rechtsförmig zu denkenden Kompetenzen des Bischofsamtes die Eigenart des Katholizismus immer unmissverständlich herausgestellt zu haben. Das allgemein Christliche könne »nur in der Vielzahl seiner konkreten Gestalten« ⁴³ bestehen. Die Einheit der Christen ist nur als »differenzierte Einheit« vorzustellen; Konfessionalität und Gemeinschaft der Kirchen stehen nicht in Widerspruch zueinander.

4. Glaube – Wahrheit – Toleranz

In seiner Abhandlung »Der Papst und die Weltreligionen« ⁴⁴ kommt Hans Schwarz, emeritierter Ordinarius für Evangelische Theologie an der Universität Regensburg, zu dem Ergebnis, dass Benedikt XVI. im Hinblick auf den Dialog mit den Angehörigen anderer Religionen im Grund das wiederholt, was er schon als Kardinal in seinem Buch »Glaube – Wahrheit – Toleranz« ⁴⁵ geschrieben hat. Dem kommt jetzt »päpstliches Gewicht« ⁴⁶ zu. Benedikt XVI. ist es gerade im Horizont der Moderne ein Herzensanliegen, dass Vernunft und Glaube auf neue Weise zueinanderfinden. Anlässlich seines Türkei-Besuches im November 2006 rief der Papst dazu auf, gemeinsam für den Schutz und die Förderung der sittlichen Güter, des Friedens und der Freiheit einzutreten. Eine gemeinsame Verpflichtung der Religionen sieht Benedikt XVI. nicht nur im ethischen Bereich, sondern auch im Hinblick auf eine Stärkung des Verständnisses Gottes in der Gesellschaft. Der emeritierte Papst habe dabei – gerade

⁴¹ M. Heesch, Das Papstamt (Anm. 40), 234.

⁴² Ebd., 237.

⁴³ Ebd., 238.

⁴⁴ Hans Schwarz, Der Papst und die Weltreligionen, in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 239–251.

⁴⁵ Vgl. Joseph Kardinal Ratzinger, Glaube – Wahrheit – Toleranz. Das Christentum und die Weltreligionen, Freiburg 2003; auch meine Rezension dieses Buches in: LebZeug 60 (2005), 70–74.

⁴⁶ H. Schwarz, Der Papst und die Weltreligionen (Anm. 44), 243.

angesichts der Diskriminierung der Christen in der Türkei – Religionsfreiheit ange-mahnt. In Washington hat er darauf hingewiesen, dass die Aufgabe, die Religions-freiheit zu verteidigen, »niemals ganz erfüllt«⁴⁷ ist.

Helmut Frank, Chefredakteur beim »Sonntagsblatt. Evangelische Wochenzeitung für Bayern«, zeichnet in seinem Beitrag »Der Papst und die Medien«⁴⁸ in knappen Federstrichen nach, welches Echo das Pontifikat Benedikts XVI. in den Medien aus-gelöst hat – angefangen von der »Jahrhundertschlagzeile« der »Bild-Zeitung« vom 20. April 2005. Der Weltjugendtag in Köln sei ein sog. »Hybrid-Event« gewesen. Protestanten müssen neidlos anerkennen, dass die Enzykliken Benedikts XVI. mehr Aufmerksamkeit finden als etwa die EKD-Denkschriften.⁴⁹ Frank analysiert auch das Medienecho nach der Regensburger Rede und nach dem »mangelhaften Krisen-management« des Vatikans bei der »Begnadigung der Piusbrüder«.⁵⁰ Den Brief des Papstes an die Bischöfe vom März 2009 nennt Frank ein »beispielloses Dokument«. Kein Nachfolger Petri habe jemals »so rückhaltlos den Blick hinter die Kulissen zu-gelassen«.⁵¹

Die in dem von Werner Thiede herausgegebenen Band versammelten Aufsätze zeichnen sich durch große Sachlichkeit aus; oberflächliche konfessionelle Polemiken unterbleiben. Den Verfassern ist es wichtig, das ökumenische Gespräch von der je-weiligen konfessionellen Substanz her in Gang zu bringen. Insofern sind die Beiträge mit großem Gewinn zu lesen.

⁴⁷ Ebd., 250.

⁴⁸ Helmut Frank, Der Papst und die Medien. Wahrnehmungen eines protestantischen Journalisten, in: W. Thiede (Hg.), Der Papst aus Bayern (Anm. 2), 253–263.

⁴⁹ Vgl. Christoph Binninger, »Deus caritas est«. Versuch einer Entfaltung und Ausdeutung der theologischen Grundaussagen der ersten Enzyklika von Benedikt XVI., in: Josef Kreiml (Hg.), Christliche Antworten auf die Fragen der Gegenwart. Grundlinien der Theologie Papst Benedikts XVI., Regensburg 2010, 169–185; Rudolf Voderholzer, »Spe salvi« – eine zu Unrecht fast vergessene Enzyklika, in: ebd., 186–211 und Josef Spindelböck, Die Sozialenzyklika »Caritas in veritate«. Ein Wort zur rechten Zeit, in: ebd., 212–249; auch Josef Kreiml, Die Enzyklika Papst Benedikts XVI. über die christliche Hoffnung. »Spe salvi« als reife Frucht eines langen Denkweges, in: Gerhard Nachtwei (Hg.), Hoffnung auf Vollendung. Zur Eschatologie Joseph Ratzingers, (Ratzinger-Studien, Bd. 8), Regensburg 2015, 259–282.

⁵⁰ H. Frank, Der Papst und die Medien (Anm. 48), 260.

⁵¹ Ebd., 262.